

Kolumbien, Medellin 2. Tertial Winter 2013/2014

Innere Medizin, Clinica Universitaria Bolivariana

Nach nur 5 Tagen Zwischenstopp in Köln nach meinem ersten Tertial in TLV landete ich mitten in der Nacht in einer fremden Riesenstadt mit absolut keiner Vorstellung was mich erwartete. Welch ein Schock als am Flughafen mein Mund einfach keine Worte ausspucken wollte die dem Sicherheitsmann hätten vermitteln können, dass ich einen Geldautomat suchte. Mehr als mein nervöses Gestottere, gab das Wedeln mit der Kreditkarte ihm schließlich zu Verstehen was ich brauchte und mit der typisch kolumbianischen Freundlichkeit brachte er mich schließlich zu einem Geldautomaten, von dem ich dann 20 Euro abhob. Viele viele große Scheine waren das, sodass mir mein Fehler erst beim Kauf einer Flasche Wasser auffiel, viel verwirrtes Stottern auch hier. Es war wohl nicht mehr viel übrig von dem Spanisch, das ich mir in einem halben Jahr in der Schule und bei meiner ersten Südamerikareise angeeignet hatte. Aber das war ja auch 5 Jahre her, kein Grund zur Sorge, das würde ganz schnell alles wieder kommen.

Irgendwann, nach weiteren kleinen Komplikationen und Kommunikationsschwierigkeiten, erreichte ich, nach einer Taxifahrt durch leergefegte Straßen des nächtlichen Medellins, mein Hostel, fiel ins Bett und erwachte am Morgen gerade pünktlich zu meinem Termin bei der wunderbaren Maleny Medina, der Zuständigen für die Auslandsstudenten an der UBP. Was ein Unterschied zu Tel Aviv wo man für jedes bisschen Information und Hilfe von Seiten der Uni kämpfen muss. Hier wurde mir Sebastian an die Hand gegeben, bzw. ich an seine Hand. Und so wurde ich über alle bürokratischen Hürden (und derer gibt es viele!!! oh hallo, keine Chance ohne Sebastian und mit dem Knoten in meiner Zunge) quasi hinweg gehoben. Schon am nächsten Tag hatte ich so alles was ich brauchte, Uniform und Kittel für die Klinik, Aufenthaltsgenehmigung, Universitätsausweis, Wohnung, Termin im Krankenhaus mit der dort Zuständigen für Studenten, Spanischunterricht. Und plötzlich schien doch alles ganz leicht.

So zog ich bei Ivette ein, bei Ivette und ihrer Tochter Ivette. Hier wohnten schon „Generationen“ von Kölner Austauschstudenten vor mir, mit deren Namen und Geschichten ich in kürzester Zeit vertraut war. 210 Euro inklusive Essen und

Wäsche und allem, das hörte sich sehr gut an. Und ich war schon glücklich aus meinem Vierer-Dorm im Hostel rauszusein, in dem der Inhalt meines Rucksacks sobald ich die Schnallen gelöst hatte den kompletten Raum auszufüllen schien.

Das Krankenhaus, klein und wahnsinnig ordentlich und sauber (wöchentlich werden Wände und monatlich die Decken geputzt), erwartete mich von da an jeden Morgen um sieben. Zwei bis fünf Mal die Woche schon um 6 Uhr, wenn die eifrigen kolumbianischen Studenten Seminare auf die Morgenstunden gelegt hatten. Zweimal im Monat auch Samstag und/oder Sonntag. Nachmittags für die Seminare lernen. Und mein Spanisch, kam das zurück? Es kam. Leider stellte sich heraus, dass ich mein Spanischwissen ziemlich überschätzt hatte, es reichte wohl aus für touristische Zwecke, nicht aber fürs Krankenhaus oder für Unterhaltungen. Aber auch das wurde besser.

Im Laufe der Zeit konnte ich mich immer besser in den Klinikablauf einfügen. Die Briefe für zwei bis fünf Patienten pro Tag schreiben (die anderen schafften 12 in der Zeit), meine Patienten vorstellen und auf Visite das Meiste verstehen.

In Kolumbien dauert das Medizinstudium, wie bei uns, fünf Jahre mit einem Jahr „PJ“ im Anschluss. In diesem Jahr rotieren die Studenten durch mehr Abteilungen und Krankenhäuser als wir. Wenn ich mich recht erinnere machen sie Pädiatrie, Gynäkologie, Innere Medizin in drei verschiedenen Krankenhäusern, Chirurgie, Neurologie. Dannach werden sie für ein Jahr in kein kleines Dorf geschickt um da die Notaufnahme des Krankenhauses zu besetzen. Je nachdem wie klein das Dorf ist und wie weit abgelegen von der Zivilisation mit sehr begrenzten Mitteln. Darauf wird auch immer in den Seminaren eingegangen, da heißt es dann: Hier würden wir natürlich mit Marcumar antikoagulieren, auf dem Dorf aber, wo die Patienten zwei Tage zu Fuß vom nächsten Arzt entfernt wohnen, und deshalb keine ausreichende INR Kontrolle gewährleistet ist, geben wir nur ASS.

Nach dem Jahr „rural“ müssen sie sich wieder bewerben um eine Assistenzarztstelle zu bekommen. Nicht wie bei uns jedoch, an den Krankenhäusern direkt, sondern für Ausbildungsprogramm an den Universitäten. Da die Ausbildungsplätze begrenzt sind gibt es sehr harte Auswahlkriterien und Aufnahmetests. Die Arbeitszeiten für Assistenzärzte sind ähnlich, wie in

Deutschland. Nur, dass die kolumbianischen Ärzte in den 4 bis 5 Jahren, die sie bis zum Facharzt brauchen, nichts verdienen, sondern noch weiter Studiengebühren an teure Privatuniversitäten zahlen. *(Meine Uni, die UPB, für die ich natürlich wegen des bilateralen Austauschs nicht gezahlt habe, kostet etwa 5000 Euro pro Semester. Das Durchschnittseinkommen in Kolumbien liegt bei 500 Dollar im Monat, im Vergleich dazu Deutschland 2500 Euro, all diese Zahlen sind geschätzt und ich gebe sie hier nur an, um zu verdeutlichen wie privilegiert wir in Deutschland sind.)* Ich habe das volle Ausmaß dieses Wahnsinns erst nach einiger Zeit verstanden. Vorher hatte ich mich noch sehr gewunder, dass sogar viele der Assistenzärzte noch bei ihren Eltern leben (häufig außerhalb der Stadt, mit einem sehr weiten Weg zum Krankenhaus). Aber das ist die einzige Möglichkeit, wie es sich selbst reiche Kolumbianer nur leisten können ihren Kindern ein Medizinstudium zu finanzieren. Dementsprechend ersthaft und fleißig sind sie, die kolumbianischen PJler. Ich habe versucht mir viel von ihnen abzuschauen, was Ehrgeiz angeht, es gewann aber oft doch die Reise- und Abendteuerlust die Oberhand.

Über Weihnachten arbeitete ich, bekam dafür aber eine Woche über Silvester frei und fuhr an die Karibikküste. Ein paar Tage Pool und Strand, ein Trek in der Selva nach einem anstrengenden ersten Monat.

Zum neuen Jahr zog ich dann mit einer lieben Kolumbianerin zusammen. Es war schön bei den Ivettes, aber Zeit wieder das Leben eines selbständigen (Halb-)Erwachsenen zu führen zu dem wir in Deutschland erzogen werden.

Und so arbeitete und lernte ich die nächsten zwei Monate weiter, die freien Wochenenden für Ausflüge in die umliegenden Pueblos nutzend.

Die letzten zwei Wochen genoss ich meine Freiheit und die Wärme und Herzlichkeit der Kolumbianer an der Karibikküste im traumhaft schönen mit Worten nicht zu beschreibenden Cartagena, tanzend beim Carnival de Baranquilla, tauchend in Taganga, in der Hängematte in Palomino.